

# ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

Central-Organ des  
Internationalen Entomologischen  
Vereins E. V.

mit  
Fauna exotica.



Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

**Abonnements:** Vierteljährlich durch Post oder Buchhandel M. 3.—  
Jahresabonnement bei direkter Zustellung unter Kreuzband nach  
Deutschland und Oesterreich M. 8.—, Ausland M. 10.—. Mitglieder des  
Intern. Entom. Vereins zahlen jährlich M. 6.— (Ausland [ohne Oester-  
reich-Ungarn] M. 2.50 Portozuschlag).

**Anzeigen:** Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzelle oder deren  
Raum 30 Pfg. Anzeigen von Naturalien-Handlungen und -Fabriken  
pro dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. — Mitglieder  
haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahr  
100 Zeilen oder deren Raum frei, die Ueberzeile kostet 10 Pfg.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint wöchentlich einmal.

☛ Schluß der Inseraten-Aufnahme Dienstag abends 7 Uhr. ☚

Inhalt: Erinnerungen eines Sammlers aus Japan. Uebersetzt von Dr. Lehmann, Wiesbaden. — Die Insektenstaaten. Von G. v. Natzner, Berlin-Schmargendorf. — Temperaturexperimente ohne künstliche Faktoren. Von H. Meyer, Saalfeld. — Ueberblick über die forstliche Entomologie. Von Assessor Fuchs, Heroldsbach (Oberfranken). — Verzeichnis der im Südosten von Oberschlesien vorkommenden Großschmetterlinge. Von Paul Wolf und Hermann Raebel. — Photographische Aufnahmen lebender Insekten. Von Dr. O. Kiefer, Stuttgart. — Literatur. — Professor O. M. Reuter †.

## Erinnerungen eines Sammlers aus Japan.

(Nach dem Englischen aus W. J. Hollands „Butterfly Book“.)

Uebersetzt von Dr. Lehmann, Wiesbaden.

Es fing an mir langweilig zu werden im Seiyoken, dem einzigen Hotel, das dem Fremden einigermaßen bequeme Unterkunft gewährte, wo er nicht auf dem Boden zu schlafen brauchte. Jetzt allerdings gibt es bessere Hotels in Tokio. Während fünf langer Tage war die einzige Aussicht, die mir mein Fenster bot, der übel riechende Kanal gewesen, dessen mißfarbiges Wasser nur von Ebbe und Flut in Bewegung gehalten wurde. Ich fühlte, daß mir bei längerem Aufenthalt im Tieflande das Fieber oder sonst eine andere Krankheit gewiß war, und beschloß deshalb, ohne Zaudern das Gebirge aufzusuchen. Noch sehe ich sie vor mir, jene herrlichen Berge, die das Innere des Landes bedecken, angetan mit ihrem grünen Gewand, die gewaltigen Gipfel in dichte Wolken gehüllt, geheimnisvoll durchbebt von dem Donner nimmer ruhender vulkanischer Gewalten.

Am Endpunkt der Eisenbahnlinie angelangt, versammelte ich meine Kulis, welche die Bespannung meiner Jinrikishas bildeten, und begleitet von einem Trupp eingeborener Sammler ging's langsam bergan über den Usui-Tepe Paß, der noch vor 12 Jahren den einzigen mühseligen Uebergang bildete, auf welchem der Wanderer in diesem Teil des Landes von der Westküste nach dem Osten gelangte.

Welcher Sonnenuntergang bot sich uns dar, als wir auf etwa 1000 Meter Höhe über den eintönigen Reisfeldern angelangt waren, die sich durch die Provinz Kuwanto bis zum Golf von Yeddo endlos hinziehen! Welch fürchterliches Gewitter, das den Einbruch der Nacht einleitete! Um 1/2 10 Uhr aber leuchtete der Mond wieder durch die zerrissenen Wolken, und nun ging's weiter auf dem schlammigen Weg, immer höher, bis ein kalter Nachtwind, der von Westen her unsere Schläfen bestrich, uns

anzeigte, daß wir auf der Höhe des Passes angekommen waren. Dicht vor uns, nur matt von dem Mond beschienen, erhob sich in gespenstischen Umrissen die riesenhafte Gestalt des Asama-Yama, im Vergleich zu welchem der Vesuv fast wie ein Zwerg erscheint. Mehr als einmal schon hat der grauenvolle Riese die Umgegend auf Meilen verwüstet und umgestaltet.

Unsere Lagerstätte waren die im Lande üblichen Schlafmatten; früh am Morgen — noch funkelten die Tautropfen auf jedem Blatt — machten wir uns auf, nachdem wir das Gepäck vorausgeschickt hatten, zu Fuß durch die Felder bis nach Oiwake zu wandern und die Schönheiten, die uns die Natur hier in überwältigendem Maße bot, zu genießen. Sieben verschiedene Lilienarten leuchteten von Rainen und Hecken; hunderte von herrlichen Blumen nickten uns zu und erfüllten die Luft mit ihren Düften, und überall um uns her flatterten Schmetterlinge und summten die Bienen. Hoch über uns wogte wie ein Riesbanner die Wolke, die unheildrohend bei Tag und Nacht sich aus dem Krater des Asama-Yama erneut. Fünf Arten von Argynnis ließen die Silberpracht ihrer Flügel am Bachesrand erglänzen; große schwarzbeschwingte Papilioniden schwebten stolz über die Wiesen, blaue Lycaeniden, goldfarbige Chrysophanus und wohl ein Dutzend verschiedener Satyriden flatterten über die grasbewachsenen Halden. Tora-san, mein bester Sammler, war hier in seinem Element. „Dana-san (Gebierter), Dana-san, diese Art gibt es nicht in Yokohama; Dana-san, diese Art gibt es nicht in Tokio Seite.“ Und so ging's den ganzen Tag, während wir bergab wanderten; welche Mengen von Arten, neu dem Amerikaner sowohl als den Japanern, wurden unsere Beute, bis die untergehende Sonne das Wolkenbanner blutig rot und purpurn färbte, und wir unsere Schritte dem gastlichen Hause nahe bei der Straße gegen Oiwake zulenkten, in dem wir Unterkunft gefunden hatten. Eine Woche

lang blieben wir hier und tausende von Schmetterlingen, Tag- und Nachtfaltern, sowie von herrlichen Käfern waren der Preis unserer Mühen.

Ein anderes Mal — es war weiter im Nordosten des Landes — erforschte ich den Gipfel des Nasuno Take, eines damals gerade im Ausbruch befindlichen, mächtigen Vulkans. Plötzlich kam Tora-san in mein Zimmer im Obergeschoß des Teehauses, in welchem ich mein Quartier aufgeschlagen hatte. Tora-san war mein fidus Achates; Schmetterlingskasten herzustellen oder eine Jinrikisha auszubessern, war ihm gleich geläufig, denn sein Handwerk war die Schreinerei, wenn er nicht gerade auf dem Schmetterlingsfang war. Er empfand auch durchaus nicht, daß er seiner Würde etwas vergab, wenn ihm zugemutet wurde, sich als guten Koch zu bewähren. Amerika-no Chow oder Nippon-no Chow, mit der angelsächsischen sowohl als japanischen Kochkunst wußte er Bescheid. Aber das Beste war doch, daß er ein leidenschaftlicher Schmetterlingsjäger war; und die Herstellung des Köders für den Fang der Nachtschmetterlinge war ihm lieber, als die Zubereitung von Curries. „Dana-san“, sagte er beim Eintritt, „auf Nasuno Take fliegen viele Nachtfalter, die es in Tokio nicht gibt. Ich gehe heute ködern. Geht Dana-san mit?“ „Von ganzem Herzen, Sayo!“

Im Eichwald unterhalb des Teehauses bestrichen wir schnell die Bäume und begaben uns beim Eintritt der Dämmerung mit unseren Laternen an den betreffenden Platz. Grotteske, ungebeuerliche, schwarze Schatten lagen über dem Waldpfade, bei jedem Schritt eine andere Gestalt annehmend, wenn die Lichter sich auf und ab bewegten. Knorrige alte Tannenstämme und Eichen und schlanke Bambus verweben sich mit den Ranken wildwachsender Yams, die über das Gebüsch herabhingen, zu einem wundersamen, geisterhaften Bilde, wenn sie plötzlich auf einen Augenblick in hellem Relief gegen die tiefdunklen Schatten der Nacht sich abhoben. Hier und da recken schneeweiße Lilien stolz die Köpfe, und durch unser Nahen aufgeschreckt, flüchten düsterfarbige Nachtfalter von den Blütensternen, die den Weg umsäumen. Wer könnte sich diesen Eindrücken entziehen? Allein der reiche Fang jener Nacht überwog beinahe noch die Eindrücke der zauberhaften Umgebung. Welche Perlen wurden nicht unsere Beute! Noch heutigen Tags, wenn ich die Schubladen öffne, in denen die damals gewonnenen Schätze seit Jahren ruhen, sehe ich alles wieder vor meinem inneren Auge, und unvergeßlich ist mir die Erinnerung an jene zauberhafte Nacht! Welch reichen Gewinn muß sich der „Globetrotter“ entgehen lassen, der keinen Anteil nimmt an dem sich ihm in so reichem Maße anbietenden Naturleben! Wahrlich, die Eindrücke einer einzigen solchen Nacht im urwüchsigen Walde sind mehr wert als die Erinnerung an wochenlange rauschende Feste in Palästen.

## Die Insektenstaaten.

Von G. v. Natzmer, Berlin-Schmargendorf.

Grundriß zu einer natürlichen Erklärung ihrer Entwicklung und ihres Wesens.

Eine der allereigenartigsten Erscheinungen unserer Natur stellen ohne Zweifel die Insektenstaaten dar!

Nirgends wieder tritt der Grundgedanke des sozialen Lebens in so scharf umrissener Form hervor, und findet sich mit annähernd derselben Konsequenz wie in ihnen bis zu seinen allerletzten Folgen durchgeführt.

Zunächst wollen wir uns einmal über den Begriff des Tier-Staates und vor allem des Insektenstaates, über dessen eigentliches Wesen im allgemeinen noch höchst unklare Vorstellungen herrschen, klar werden.

Als staatenähnliche Gebilde von einfachster Form sind diejenigen Verbände zu bezeichnen, welche durch den freiwilligen Zusammenschluß von Lebewesen mit gleichen Daseinsbedingungen zum gemeinsamen Schutz und Trutz entstanden sind, wie sie die großen Tiergesellschaften der Steppen darstellen, in denen bereits eine unverkennbare Ordnung herrscht. Diese Herdenverbände, die streng von rein zufälligen Tieransammlungen unterschieden werden müssen, sind indessen nur ganz lose Gefüge, die zwar jedem Mitglied größere Sicherheit gewähren, von denen es aber auch völlig unabhängig leben kann.

Dies ist bei den staatlich lebenden Insekten nicht der Fall, denn bei ihnen hat das Leben der Einzelnen nur noch innerhalb ihrer Staaten einen Sinn, in denen auch allein ihre Art fortbestehen kann. Dies kommt vor allem in dem ihnen ureigentümlichen Kastenwesen deutlich zum Ausdruck, dessen Einzelheiten ich wohl als bekannt voraussetzen darf.

Während sonst alle anderen staatenähnlichen Verbände unmittelbar dem persönlichen Schutz der Einzelwesen dienen, konzentriert sich das Leben der Insektenstaaten in dem einen Gedanken, eine möglichst große Nachkommenschaft zu erzielen und so die Zukunft der Art möglichst zu sichern. Hierin liegt der fundamentale Unterschied, der die Insektenstaaten von allen ähnlichen Gebilden trennt! Auf diesen einen Punkt läuft auch alles Geschehen in ihnen hinaus, wie das E. Goeldi sehr treffend mit den Worten ausdrückt, „daß Bauarbeit, Brutpflege und Nahrungssorge nichts anderes sind als drei Seiten ein und desselben Fundamentalprinzipes“.

Aus dem vorher Gesagten ergibt sich auch, daß von einem Vergleich zwischen Menschen- und Insektenstaat nur sehr bedingt die Rede sein kann, denn wenn beide in ihren Wirkungen auf die Einzelnen auch manche Berührungspunkte aufweisen, so sind sie doch in ihrem inneren Wesen tief voneinander verschieden. Während nämlich der erstere in hohem Maße abänderungsfähig ist, da alle seine Einrichtungen ein Ergebnis der Geistestätigkeit seiner Glieder sind, wird der Insektenstaat von starren, unabänderlichen Gesetzen beherrscht, denen die Einzelnen um so mehr folgen müssen als die in ihnen herrschende Arbeitsteilung keine freiwillige ist, sondern durch körperliche Unterschiede verursacht wird. Es ist somit völlig verfehlt, die Entwicklung der Insektenstaaten geistigen Fähigkeiten zuzuschreiben, die vielmehr hier nur eine sekundäre Folgeerscheinung des staatlichen Lebens sind, ohne daß sie auf dieses gestaltend eingewirkt hätten. Die Frage nach der Ursache ihrer Entwicklung hat indessen noch keine befriedigende Beantwortung erfahren. Nun sei es mir gestattet, einen diesbezüglichen Versuch zu liefern! Und zwar möchte ich den Nachweis führen, daß sich auch die kompliziertesten Erscheinungen des staatlichen Lebens bei den Insekten als eine notwendige Folge des sozialen Zusammenschlusses erklären

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Lehmann

Artikel/Article: [Erinnerungen eines Sammlers aus Japan 191-192](#)